

JOACHIM LATA CZ

**WILUSA (WILIOS/TROIA).  
ZENTRUM EINES HETHITISCHEN GLIEDSTAATES  
IN NORDWEST-KLEINASIEN\***

**I. WILUSA VON AUSSEN**

**1. HATTUSA UND WILUSA**

*"Folgendermaßen die Majestät, Muwattalli, Großkönig, [König] des Landes Hattusa, Liebling des Wettergottes des Blitzes, Sohn Mursilis [II.], des Großkönigs, des Helden: Früher einmal hatte der labarna, mein Vorfahr, das ganze Land Arzawa und das ganze Land Wilussa unterworfen. Später führte deshalb das Land Arzawa Krieg; jedoch kenne ich, da doch das Ereignis lange zurückliegt, keinen König des Landes Hattusa, von dem das Land Wilussa abgefallen ist. Doch selbst wenn das Land Wilussa vom Land Hattusa abgefallen ist, ist man indes aus der Ferne den Königen des Landes Hattusa eng befreundet gewesen und hat ihnen regelmäßig Gesandte geschickt." <sup>1</sup>*

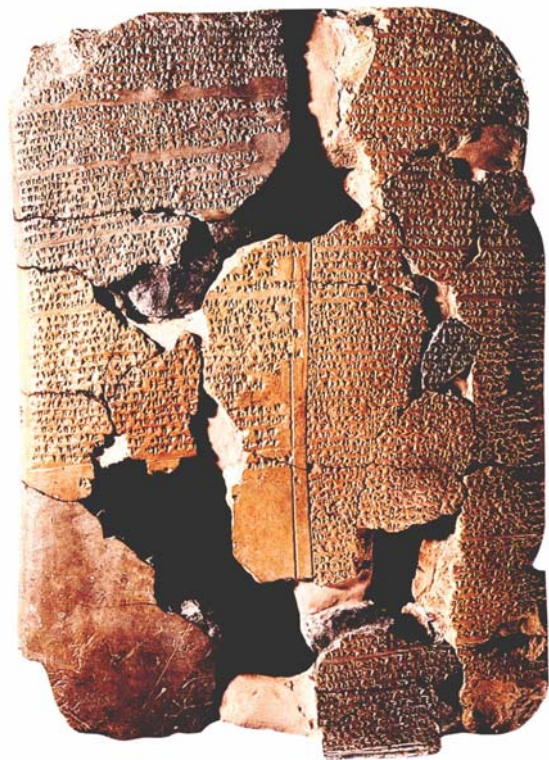


Abb. 1. Tontafel aus dem königlichen Archiv in Hattusa / Boğazköy, der so genannte Alaksandu-Vertrag.

So beginnt der Text eines Vertrages (Abb.1), den der hethitische Großkönig Muwattalli II. (ca. 1290–1272) mit dem damaligen Herrscher von Wilusa abgeschlossen hat. Dieser Herrscher wird in dem 21 Paragraphen umfassenden Text 23mal mit "Alaksandu" angedredet. Wie aus § 5 des Textes hervorgeht, ist Alaksandu der Nachfolger eines Kukkunni. Dieser Kukkunni von Wilusa war, wie es in § 3 heißt, mit dem Großvater Muwattallis, dem

\* Für Durchsicht, Hinweise und Korrekturen danke ich herzlich Manfred Korfmann und Frank Starke. – Eine ausführliche Version dieses Aufsatzes liegt als Broschüre vor: J. Latacz, Troia – Wilusa – Wilios. Drei Namen für ein Territorium, Basel 2001 (Einmaliger Sonderdruck für die Troia- und die Hethiter-Ausstellung in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn; erhältlich in der Kunst- und Ausstellungshalle Bonn.

<sup>1</sup> Übersetzung von Frank Starke (Universität Tübingen), 1999. – Wilussa/Wilusa sind hethitische Schreibvarianten.

hethitischen Großkönig Suppiluliuma [I., ca. 1355–1320], befreundet und hatte ihm regelmäßig Gesandte geschickt. Suppiluliuma wiederum war der Urenkel des hethitischen Großkönigs Tudhalija I., der etwa von 1420 bis 1400 regierte. Auch von ihm heißt es in § 3: "Der König des Landes Wilusa [war] indes mit ihm befreundet, [und] er schickte [ihm] regelmäßig [Gesandte]."

Wenn dieser Vertragstext um 1280 formuliert worden ist, dann bestehen die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Dynastie von Hattusa und dem Lande Wilusa im Jahre des Vertragsschlusses seit mindestens 140 Jahren. Tatsächlich sind die Beziehungen freilich noch viel älter. Das geht aus dem eingangs zitierten Anfang des Vertrags hervor (§ 2): "Früher einmal hatte der labarna, mein Vorfahr, das ganze Land Arzawa und das ganze Land Wilussa unterworfen." 'labarna' ist ein Titel, der in der hethitischen Geschichte auf die Zeit vor 1600 verweist.<sup>2</sup> Im Jahr des Vertragsschlusses war also das Freundschaftsverhältnis mit dem Hethitischen Reich mindestens 320 Jahre alt. Soweit die hethitische Zentrale die Kontakte zurückverfolgen kann, ist Wilusa während dieses ganzen langen Zeitraums von Hattusa nicht abgefallen und hat jedenfalls regelmäßig "Gesandte geschickt".

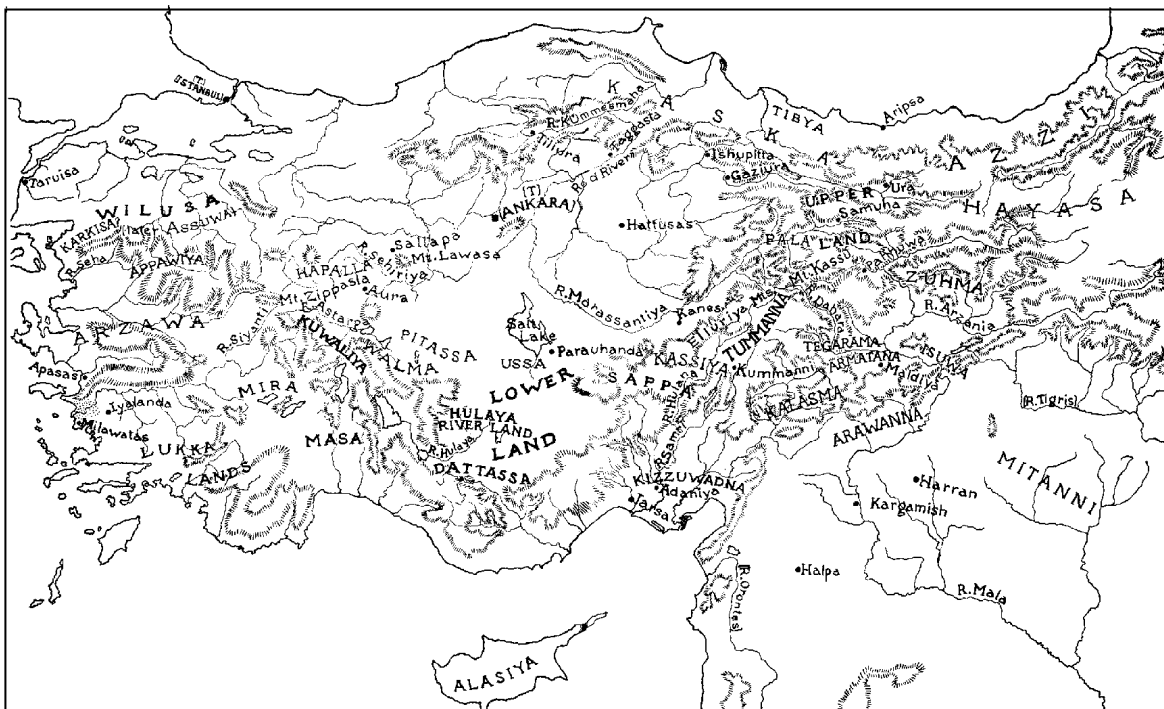


Abb.2 Die Geographie des Hethiter-Reichs nach dem Wissenstand von 1959 (Garstang/Gurney 1959).

Seit der Vertrag bekannt wurde<sup>3</sup>, lautete die Grundfrage: Wo auf der Karte des Hethitischen Reichs lag Wilusa? Über die *ungefähre* Lage läßt der Text selbst keinen Zweifel: In § 17 wird Alaksandu als einer der "vier Könige innerhalb der Arzawa-Länder" angeredet: "du, Alaksandu [von Wilusa], Manabatarhunta [von Sēha], Kubantakurunta [von Mirā] und Urahattusa [von Haballa]", und in § 4 berichtet Muwattalli, sein Vater Mursili [II., ca. 1318–1290] habe das ganze Land Arzawa besiegt und in einzelne Teilländer zerschlagen: in die Länder Mirā [sicher ergänzt], Kuwalija, Sēha, Appawija und Haballa. In einem Atemzug mit Arzawa war Wilusa auch schon in § 2 genannt worden. Wilusa muß also seit jeher in der Nachbarschaft von Arzawa und nach dessen Zerschlagung in unmittelbarer Nachbarschaft

<sup>2</sup> Starke 1997, 473f. Anm. 79.

<sup>3</sup> Erste Erwähnung: Winckler 1907; erste Fragment-Publikation: Forrer 1920; erste vorläufige Auswertungen: Hrozný 1922; Kretschmer 1924; erste Vorlage des gesamten damals bekannten Keilschrifttextes: Götze 1928; erste Übersetzung ins Deutsche: Friedrich 1930, 42–102.

eines der Teilländer des neuen Staatenverbandes 'Arzawa-Länder' gelegen haben. Es galt also zunächst *Arzawa* zu finden. Bereits 1959 hatte die Rekonstruktion der hethitischen Geographie in dem Standardwerk 'The Geography of the Hittite Empire' von J. Garstang und O.R. Gurney zu dem Ergebnis geführt, daß Arzawa und folglich alle daraus hervorgegangenen und hinzugerechneten Länder in Westkleinasien gelegen haben müssen;<sup>4</sup> Wilusa war bereits auf der in diesem Band enthaltenen Landkarte als nördlichstes Land der Arzawa-Länder, nördlich von Sēha, am Südwestrand der Troas eingetragen (Abb.2).

Die weitere Lokalisierungsgeschichte Wilusas innerhalb der Hethitologie kann hier übergangen werden<sup>5</sup>. Statt dessen kommen wir sogleich zum Kenntnisstand von heute: Im Jahre 1996 konnte der Tübinger Hethitologe FRANK STARKE auf der Grundlage neugefundener hethitischer Quellen Wilusa definitiv mit jenem Gebiet zur Deckung bringen, das wir mit den Griechen die *Troás* nennen<sup>6</sup>. Aus anderem hethitischem Material heraus konnte der Londoner Hethitologe DAVID HAWKINS ein Jahr später diesen Schluß bestätigen und stützen.<sup>7</sup> Inzwischen haben weitere Forscher sich angeschlossen, darunter 1999 der Archäologe WOLF-DIETRICH NIEMEIER, der dabei auf neun Hethitologen, Orientalisten und Althistoriker verweisen konnte, die sich schon seit 1970 für diese Lokalisierung ausgesprochen hatten, und zuletzt, im Oktober 2001, der Göttinger Althistoriker und Bronzezeit-Spezialist GUSTAV ADOLF LEHMANN.<sup>8</sup> Zu betonen ist, daß dieser Nachweis rein aus den hethitischen Quellen heraus geführt wurde. Diese laufen in der Kombination ihrer Angaben auf eine enge geographische Nachbarschaft von Sēha, Wilusa und der Insel Lazba – eindeutig Lesbos – hinaus<sup>9</sup>. Schon danach ist ein anderer Schluß als der, daß Wilusa mit der Troas identisch ist, nicht möglich.

1997 kam – *nach* Starkes Lokalisierung – als letzte Bestätigung eine *archäologische* Entdeckung hinzu: Im Westbereich der Unterstadt Troias wurde eine über 100 Meter tief in den Berg hineinführende Quellschneise mit drei Wasserarmen freigelegt, die sich zu einem unterirdischen Stausee vereinen. Radiometrische Untersuchungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften aus den Jahren 1999/2000 ergaben, daß es sich um eine bereits Anfang des 3. Jahrtausends v. Chr. künstlich geschaffene Wasserversorgungsanlage handelt. Diese Entdeckung ließ eine bestimmte Einzelheit im Alaksandu-Vertrag in neuem Licht erscheinen: In § 20 dieses Vertrages, in dem die Hauptgötter der beiden vertragschließenden Parteien als Eidzeugen und potentielle Rächer des Vertragsbrüchigen beschworen werden, wird als Gottheit des Landes Wilusa auch "der Weg in die Unterwelt des Landes Wilusa" (KASKAL.KUR) angerufen. Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß damit die als göttlich verehrte unterirdische Wasserquelle gemeint ist, die von der Korfmann-Grabung aufgedeckt wurde.<sup>10</sup>

Die Grenzen Wilusas sind im Westen und Norden durch die natürliche Lage vorgegeben: Im Westen das ägäische Meer und die vorgelagerten Inseln, im Nordwesten/Norden der

---

<sup>4</sup> Garstang/Gurney 1959.

<sup>5</sup> Siehe Latacz 2001, 98–119.

<sup>6</sup> Starke 1997.

<sup>7</sup> Hawkins 1998.

<sup>8</sup> Niemeier 1999, 143 Anm. 22; G.A. Lehmann in der WELT v. 27.10.2001: "Danach können wir Millawanda mit großer Wahrscheinlichkeit mit Milet, das Land Ahijawa als frühgriechisch-[gemeint:bronzezeitlich-griechisch-] ägäische Macht identifizieren. Und das Land Wilusa jedenfalls mit dem Raum um den Hügel Hisarlık, wo Korfmann gräbt."

<sup>9</sup> Siehe die Darlegungen von Starke 1997, 450–454; zu Lazba = Lesbos ebd. 472 Anm. 58.

<sup>10</sup> Die Einzelheiten (mit den Belegen) zusammengefaßt bei Latacz <sup>3</sup>2001, 109f. Der Forschungsverlauf: Korfmann 1998, 57–61; Korfmann 1999, 22–25; Korfmann 2000, 32–37; M. Korfmann im 'Brief an die Freunde Troias' v. 27.08.2001, S. 3f. Vgl. auch die Zeitschrift DAMALS, Nr. 4/2001, 42 (R. Aslan) und 20f. (J. Latacz).

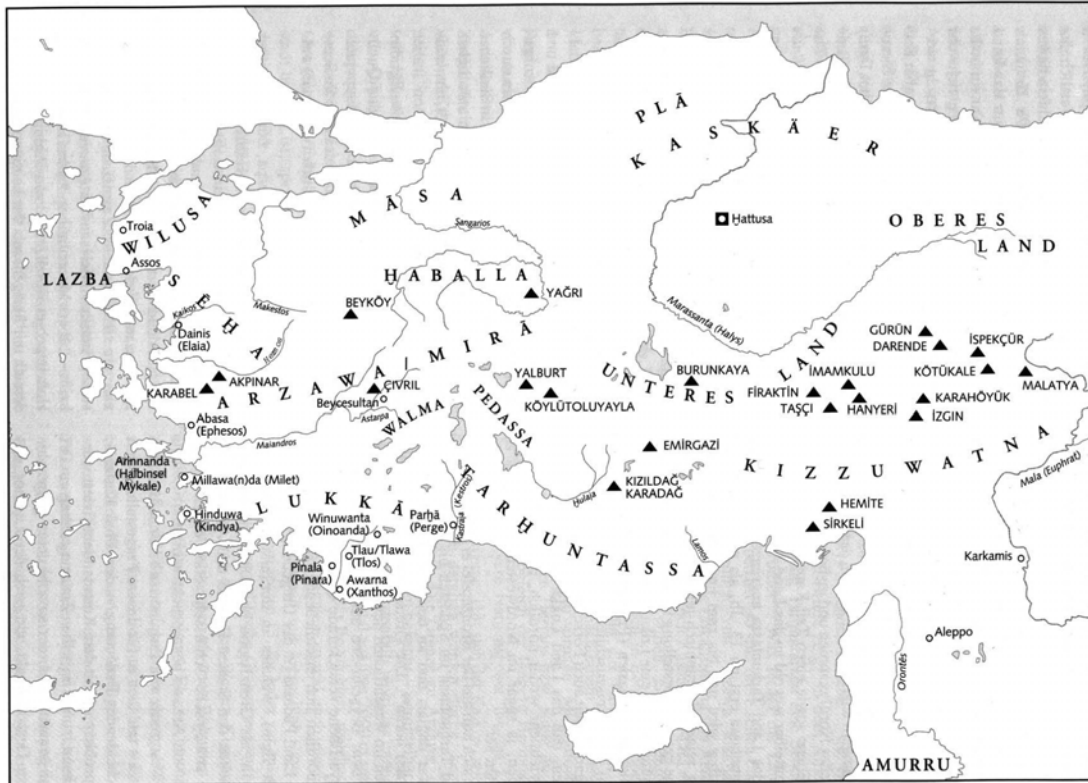


Abb.3 . Kartenskizze zur politischen Geographie Kleinasien im 15.-13.Jh. v.Chr. (Starke 1997 )  
 ( ▲ Fundorte hieroglyphen-luwischer Inschriften)

Hellespont und ein (westlicher) Teil der Südküste des Marmara-Meereres. Im Osten und Süden sind, solange Grenzmarkierungen durch Felsreliefs, wie sie im Hethitischen Reich sonst üblich waren<sup>11</sup>, nicht gefunden sind, vorerst nur gröbere Bestimmungen möglich: Im Osten dürfte der Fluß Makestos (heute: Simav Çayı) die Grenze zum großen Lande Māsa gebildet haben, im Süden stellten wohl die Kaz-Berge nördlich des heutigen Edremit die Grenze zum Land Sēha dar, das im wesentlichen das Tal des späteren Kaikos (heute Bakır Çayı. Karte Abb.3) einnahm. Mit insgesamt etwa 15 000 km<sup>2</sup> Landfläche war Wilusa größer als hethitische Gliedländer wie das nahegelegene Haballa oder die südöstlichen (nordsyrischen) Länder Alalaha, Ugarit oder Amurru. Da die Hethiter Länder nach der Hauptstadt zu bezeichnen pflegten (Hattusa, Karkamissa, Alalaha, Halpa, Ugarit usw.), muß bei ihnen der Hauptort des Landes Wilusa ebenfalls den Namen Wilusa getragen haben. Und wie bei anderen Gliedländern des Hethiter-Großreichs des 2. Jahrtausends v. Chr. ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß Überreste des Hauptortes sich bis heute erhalten haben. Wo sind sie zu finden?

## 2. HOMERS ILIOS

Das Groß-Epos, mit dem die Literatur der Griechen im 8. Jahrhundert v. Chr. beginnt, trägt den Titel 'Ilios'. Im Griechischen ist das ein Adjektiv (mit der Betonung Iliás), das von dem Ortsnamen 'Ilios' abgeleitet ist und zu dem ein Substantiv wie 'poiesis' (die 'Poesie', die 'Dichtung') ergänzt werden muß. 'Iliás' bedeutet also 'Ilios-Dichtung', 'Dichtung/Gedicht von

<sup>11</sup> Siehe die Fels-Inschriften von Karabel, Akpinar und seit Juni 2000 vom Latmos-Gebirge bei Milet (dazu s. den Hinweis bei Latacz 2001, 339f., und jetzt die grundlegende Publikation von Anneliese Peschlow-Bindokat (mit einem Beitrag von Suzanne Herboldt) 'Eine hethitische Großprinzen-Inschrift aus dem Latmos', in: Archäologischer Anzeiger 3/2001 [im Druck].

Ilios'. Der Schauplatz der Handlung heißt in den 15.693 Versen der 'Ilias' tatsächlich 106mal 'Ilios' – und nur 53mal 'Troié' (warum er überhaupt *zwei* Namen hat, lassen wir hier unerörtert<sup>12</sup>). 'Ilios' ist also der häufigere Name. Und da dieser Name oft in der solennen Form 'Ilios-die-heilige' erscheint (ein Attribut, das 'Troié' nie erhält; 'Troié' ist dafür 'gut-ummauert', 'gut-betürmt', 'breitstraßig' und 'geräumig'), ist er, wie es scheint, auch der erhabene Name. Darüber hinaus ist er ein *alter* Name, viel älter als Homer. Denn 'Ilios' ist nicht die originale Namensform. Diese lautete vielmehr 'Wilios'<sup>13</sup>: Der Laut W, den die Griechen bis mindestens 1200 v. Chr. gesprochen und geschrieben hatten, war in demjenigen griechischen Dialekt, in dem 450 Jahre später Homer redete und schrieb (dem Ost-Ionischen), irgendwann zwischen 1200 und Homers eigener Zeit immer mehr verschliffen worden (ähnlich dem heutigen englischen W) und schließlich völlig weggefallen. Entsprechend müßte auch das Epos nicht 'Ilias', sondern 'Wilias' heißen.

Wenn aber 'Wilios' der Schauplatz der 'Wilias' ist, wo lag dann dieses 'Wilios'?

Die Ilias ist voller Lokalisierungshinweise. Wir greifen nur wenige davon heraus: Das Schiffslager der Achaier, also der vom griechischen Festland mit 1186 Schiffen aufgebrochenen Griechen, liegt am *Hellespont*. Insgesamt zehnmal ist vom Hellespont die Rede, davon zweimal in der Formel 'flüchtend gelangten sie/sollten sie (die Achaier) gelangen zu den Schiffen und zum Hellespont' (15. 233; 18. 150) und einmal in einer Aussage über den Gott Hermes 'im Nu gelangte er nach Troié und zum Hellespont' (24. 346). Ein andermal sagt Hektor in einer Aufforderung zum Zweikampf (7. 77–86):

("wenn mich mein Gegner tötet, soll er meinen Leichnam herausgeben, damit er in Troia verbrannt werde)

doch töte ich *ihn* – gibt mir also den Triumph Apollon –,  
dann zieh' ich ihm die Rüstung aus und bringe sie nach *Ilios*-der-heil'gen,<sup>14</sup>  
[...]  
den Leichnam aber geb' ich zu den *Schiffen*-mit-den-schönen-Ruderbänken,  
damit ihn dort bestatten die Achaier-mit-den-langen-Haaren  
und ihm ein Hügel-Grabmal schütten an dem weiten *Hellespontos*".

Der Kampfplatz, auf dem das gesprochen wird, liegt also zwischen Ilios und dem Hellespont. Ilios liegt damit in der Nähe des Hellespont. Wir erfahren jedoch noch Genaueres: Am Anfang des 13. Gesanges läßt der Dichter den Gott Poseidon vom höchsten Gipfel der Insel Samothrake (ca. 1.600 Meter hoch) hinüberblicken *zu den Bergen des Ida* und *zu Priamos' Stadt* und *zu den Schiffen der Achaier*, sodann selbst ins Meer hinabtauchen, sein Gespann anschirren, übers Meer *zu den Schiffen der Achaier* aufbrechen und am Ende der Fahrt seine Rosse in einer Meeresgrotte *mitten zwischen Tenedos und Imbros* versorgen – während er selbst *zum Heer der Achaier* geht (13.10–38). Der *Ida* ist das über 1700 Meter hohe Gebirge im Südosten der Troas (heute Kaz Dağı), in dem der Skamander entspringt; Imbros und Tenedos bilden ein 'Inselbrücke' zwischen Samothrake und der Troas. Sichtkontakt zwischen den beiden Gipfeln – über eine Entfernung von rund 125 km über die Insel Imbros hinweg – ist auch heute noch gegeben. Ilios liegt also auf einer gedachten Verbindungslinie zwischen

<sup>12</sup> Siehe dazu Latacz 2001, 119–128; Latacz, Troia - Wilios - Wilusa (siehe unter \*) 7f.

<sup>13</sup> P. Chantraine, Grammaire homérique, I, Paris 1958, 152. Näheres bei Latacz 2001, 99. 260f.

<sup>14</sup> Die Kopplungsstriche bezeichnen als optische Signale die in der griechischen Hexameterdichtung gebräuchlichen Nomen-Epitheton-Verbindungen, d.h. die stehenden Verbindungen von Gegenstands- (*Schiffe*) oder Personen- (*Achaier*) -Bezeichnungen mit nur konventionellen, schmückenden Beiwörtern (Epitheta ornantia).

Ida-Gipfel und Samothrake-Gipfel, und dort wieder zwischen dem Ida und dem Hellespont, und zwar *nahe* dem Hellespont.

Auch über die Ausdehnung und die Bedeutung des Machtbereichs, dessen Steuerungszentrale (W)Ilios ist, gibt uns die Ilias reiche Auskunft. Hier mag es genügen, eine einzige Stelle aus dem Epos anzuführen. Im 24. Gesang läßt der Dichter den Achilleus zum König von Ilios, Priamos, sagen (24. 543–546):

"Auch Du, ehrwürd'ger Alter, bist ja früher, hören wir, im Glück gewesen:  
So viel, wie Lesbos draußen [d.h. im Meer], Makars Sitz, in sich schließt  
und Phrygien dort hinten und der Hellespont, der unermesslich weite –  
darüber sollst Du, Alter, einst an Reichtum und an Söhnen Dich herausgehoben haben."

Damit sind die Grenzen von Priamos' und damit Ilios' Machtbereich bestimmt: Im Süden liegt die Grenze südlich der Insel Lesbos<sup>15</sup>, im Osten irgendwo im Westteil des späteren Phrygien am Sangarios, im Norden jenseits des Hellespont, also wohl an der Südküste des Marmara-Meeres. Die grundsätzliche Übereinstimmung mit der Ausdehnung des Landes Wilusa auf der hethitischen Landkarte (siehe oben) ist evident. Inwieweit das alter Überlieferung zu verdanken ist oder nur den jedem Landeskundigen sich aufdrängenden natürlichen Gegebenheiten, lassen wir hier offen.

In dem auf diese Weise exakt umschriebenen geographischen Raum – jeder Kartenbenutzer sieht heute sofort, wo er zu suchen hat – ist von Homer im 8. Jh. v. Chr. bis heute – also während rund 2700 Jahren Gebietskenntnis, Gebietsbegehung und Gebietsbesiedlung – nur eine einzige prähistorische Großruine bekannt geworden, die in ihrer Dimension dieser Lokalisierung und den weiteren detaillierten Beschreibungen Homers entspricht: die Ruine auf dem heute türkischen Hügel Hisarlık<sup>16</sup>. Die Griechen und Römer der historischen Zeit (seit etwa 300 v. Chr., nach Alexanders des Großen Ortsbesuch) haben das Ruinengebiet sicher nicht nur wegen seiner durch Homers Ilias auch schriftlich fixierten mythischen Aura, sondern auch aufgrund seines überwältigenden Monument-Eindruckes wiederbelebt und zu einer großen Stadt ausgebaut (die sie *Ilion* bzw. *Ilium* nannten). Diesen Ort hat Schliemann nach Hinweisen von Calvert seit 1871 ausgegraben und zunächst korrekt *Ilios*, dann *Troja* genannt.

Was die Hethiter als *Wilusa* kannten, muß danach identisch sein mit dem, was Homer (*W*)Ilios nennt. Schliemann hat also sowohl (W)Ilios als auch, ohne es zu ahnen (die Hethiter traten erst 1915 durch Hroznýs Entschlüsselung des Hethitischen in den Gesichtskreis der Wissenschaft) *Wilusa* entdeckt. Wie der Ort von seinen *Erstsiedlern* – nach dem archäologischen Befund noch vor 3000 v. Chr. – benannt wurde, wissen wir nicht. Die Hethiter, deren Erstbegegnung mit dem Ort wir nicht datieren können (sie könnte um 1700 erfolgt sein, siehe unten), mögen den vorgefundenen Namen eigenen Orts-Klangbildern angeglichen haben (Ausgang *-a*, vgl. die oben angeführten Länder-/Städtenamen, ferner *Hattusa*, *Abasa* [= Ephesos], *Millawanda* [= Miletos]), die Griechen, die wahrscheinlich erst um 1500 v. Chr. mit dem Ort Bekanntschaft machten, verfahren analog und nannten ihn

<sup>15</sup> Das ergibt sich aus der Ilias-Darstellung der Insel Lesbos als zu Troia gehöriges Feindesland, das der griechische Hauptheld Achilleus erobert und plündert (Ilias 9. 129, 271, 664). Näheres bei Latacz 1997, 31f. – Die bisher bekannten hethitischen Quellen sind in der Frage, ob Lazba = Lesbos zu Wilusa oder zu Sēha gehörte, nicht eindeutig, s. Starke 1997, 453.

<sup>16</sup> M. Korfmann geht, sicherlich zu Recht, noch weiter: Nördlich von Mykene und Tiryns sowie außerhalb des Nahen Ostens gebe es nichts Vergleichbares, und das bedeute: "In der Ägäis, in Südosteuropa, im westlichen Anatolien, im Schwarzmeerraum und im Kaukasus wird man kaum einen Ort finden mit der Architekturqualität und mit den Dimensionen Troias." (Interview mit Sigrid Löffler in LITERATUREN 10, Oktober 2001, 19).

entsprechend ihren eigenen Klangbildern *Wilios*.<sup>17</sup> Die zweite Namensform war allerdings eine ausländische Variante. Als solche hat sie genaugenommen keinen Anspruch darauf, als authentischer Name des Ortes zu gelten (vgl. etwa das Verhältnis *Ljubljana* : *Laibach*). Da Verträge zwischen diesem Ort bzw. 'Staatsgebiet' und Kleinasiens Vormacht im 2. Jahrtausend v. Chr., den Hethitern, wie wir sahen, unter dem offiziellen Ortsnamen *Wilus(s)a* abgeschlossen wurden, müßten wir den Ort in seiner archäologisch nachgewiesenen 6. Besiedlungsphase (ca. 1700–1200) nicht *Ilios* und auch nicht *Troia VI* + *Troia VIIa* nennen, sondern *Wilusa*. Dieser Name scheint nach dem Ende des Großreichs der Hethiter (ca. 1175) verdämmert zu sein. Die einzige Erinnerung an ihn bis zur Auffindung des hethitischen Tontafel-Archivs in Hattusa im Jahre 1905 bewahrte offenbar die mündliche griechische Hexameter-Sängerdichtung,<sup>18</sup> die dann in Homers *Ilias* gegen Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. ihre (partielle) Verschriftlichung erfuhr.

## II. WILUSA VON INNEN

Wilusa war bereits die sechste Siedlung auf dem Ausläufer des Kalksteinplateaus, der durch 'Hochwohnen' – d.h. zerfallbedingtes sukzessives Einplanieren von Lehmziegelbauten der Vorgängersiedler über zweitausend Jahre hinweg – zu einem rund 31 Meter hohen und etwa 150 x 200 großen Hügel wurde (heute türkisch *Hisarlık* = 'burgbewehrt').

Nach den Siedlungsperioden Troia I–III ('Maritime Troia-Kultur', ca. 2900–2300 und Troia IV/V ('Anatolische Troia-Kultur', ca. 2300–1700) folgte eine grundlegend neue Bau- und Kulturepoche. Sie begann um 1700 und dauerte bis rund 1200 v. Chr. (Troia VI und VIIa).

Diese 500 Jahre stellen den Höhepunkt der Siedlungsgeschichte Troias dar ('Troianische Hochkultur'). Die Burgmauer wird gegenüber der Burgmauer von Troia II um durchschnittlich 35–45 Meter weiter an den Rand des Hügelsporns hinausgeschoben, so daß sie eine umlaufende Länge von 552 Metern erreicht und nunmehr etwa 20.000 Quadratmeter umschließt. Diese aus großen, für ihre jeweils vorausbestimmte Position sorgfältig zurechtgehauenen Quadersteinen ohne Mörtel errichtete, bis zu 8 Meter hohe und 4–5 Meter breite (Sockel-)Mauer,<sup>19</sup> gebösch, mit Sägezahnvorsprüngen und z.T. Undulation<sup>20</sup> versehen sowie mit über 10 Meter hohen und 11 Meter breiten Türmen verstärkt, ist der bis heute am tiefsten beeindruckende und am meisten bewunderte Überrest der Feste auf dem Hügel Hisarlık. Die hinter diesem Bauwerk stehende Planungskompetenz, aber auch das daraus erschließbare statische, architektonische und handwerkliche Wissen und Können offenbaren eine hochentwickelte Gesellschaftsorganisation.<sup>21</sup> Im umschlossenen Bezirk der 'Akropolis' lagen auf ringförmig angelegten Terrassen freistehende, zum Teil zweistöckige Großbauten, deren einstiges Aussehen in mehreren Fällen aufgrund des erhaltenen aufgehenden Mauerwerks noch rekonstruierbar ist. Die zentralen Palast-, Wirtschafts- und Kultgebäude

<sup>17</sup> Möglicherweise lernten die Griechen den Ort bereits unter seinem hethitischen Namen *Wilusa* kennen; vgl. die Übernahme des hethitischen *Abasa* (konventionelle Schreibung: *Apasa*) als griechisch *Ep<sup>h</sup>esos*.

<sup>18</sup> Siehe dazu Latacz 2001, 297–331.

<sup>19</sup> Auf diesem Sockel erhob sich in Troia VI-Spät ursprünglich noch ein 4–5 m hoher Lehmziegelauflaufbau, so daß die Gesamthöhe der Mauer bis zu 13 Meter betrug. Der Lehmziegelauflaufbau wurde offenbar in Troia VIIa durch eine 2 m hohe Steinkonstruktion aus Quadern in Lehmziegelgröße ersetzt (M. Klinkott/R. Becks, Wehrmauern, Türme und Tore. Bauform und Konstruktion der troianischen Burgbefestigung in der VI. und VII. Siedlungsperiode, in: Begleitband 2001, 407–414, hier: 410).

<sup>20</sup> Unter Undulation ('Gewelltheit') versteht man eine leichte Einkurvung horizontaler Steinlagen zwischen zwei Mauervorsprüngen nach unten zur Mitte zu. Der Zweck ist die Erzielung eines gewissen Bewegungsspielraums des gesamten Mauerabschnitts zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit bei Erdbeben (Klinkott/Becks [s. Anm. 19] 408f.).

<sup>21</sup> Detaillierte bebilderte Darstellung und Erläuterung: Klinkott/Becks (s. Anm. 19).

sind bei der Planierung der Hügelkuppe im Zuge des Stadtneubaus in hellenistischer Zeit (Ende 4./Anfang 3. Jahrhundert v. Chr. und danach) leider vollständig abgetragen und eingeebnet worden.

Zu dieser Burganlage gehörte eine ausgedehnte Unterstadt.<sup>22</sup> Diese hatte schon Schliemann 1890 ans Licht zu bringen geplant.<sup>23</sup> Sein Nachfolger Dörpfeld konnte die Unterstadt aus Zeitmangel leider nicht mehr in Angriff nehmen. Auch Dörpfelds Nachfolger Carl W. Blegen kam über Unterstadt-Grabungen unmittelbar vor der Burgmauer von Troia VI/VIIa nicht hinaus. Die Korfmann-Grabung jedoch ging den Unterstadt-Hinweisen nach und konnte frühere Vermutungen und Befunde bereits 1991 durch die Freilegung von weiteren Überresten von Troia VII-Häusern außerhalb der Troia VI-Burgmauer und direkt in ihrem Schatten ergänzen und seit 1993 von Jahr zu Jahr durch Neufunde weiter absichern.<sup>24</sup> In den Grabungskampagnen 1993 und 1995 gelang es dann endlich, auch die *Ausdehnung* der Unterstadt festzustellen: Südlich der Troia VI-Burgmauer wurden in rund 400 bzw. 500 Meter Entfernung zwei sorgfältig in den Kalksteinfelsen geschlagene Steilwandgräben aus der Troia VI/VIIa-Phase entdeckt.<sup>25</sup>

Beide Gräben waren Annäherungshindernisse gegen Truppen, eventuell Belagerungsmaschinen und bis zu einem gewissen Grade wohl auch Streitwagen. Diese letztere Funktion der Gräben wird durch die hethitischen Quellen des 13. Jahrhunderts gesichert. So setzt der Alaksandu-Vertrag an mehreren Stellen mit Selbstverständlichkeit voraus, daß Wilusa über moderne Streitwagen, einsatzbereit trainierte Streitwagenpferde und kompetente Streitwagenlenker und -kämpfer verfügt (von der Verfügbarkeit der im Alaksandu-Vertrag mehrfach erwähnten einsatzbereiten Fußtruppen, die sich kaum im Bereich von nur wenigen hundert Mann bewegt haben dürften, ganz abgesehen). Danach muß Wilusa im 13. Jahrhundert einen Bekanntheitsgrad, eine Wirtschaftskraft und eine militärische Leistungsstärke besessen haben, die über die entsprechenden Fähigkeiten wenig beachtenswerter Kleinfürstentümer weit hinausging.

Diese herausragende Position Wilusas im Nordwesten Kleinasiens an der Meerenge der Dardanellen – das heißt am einzigen Seeweg vom Mittel- zum Schwarzen Meer und an einer der beiden Engstellen zwischen den beiden Kontinenten Asien und Europa – wird schwerlich nur auf Landwirtschaft und Viehzucht beruht haben. Daß die geopolitische und geographische Lage des Siedlungsortes eine entscheidende Rolle bei der Akkumulation von Werten gespielt haben wird, liegt zu deutlich auf der Landkarte, als daß daran vorbeigesehen werden könnte. Daß der Ort nicht nur ein gewöhnlicher Hafenplatz war, sondern ein 'Zwangshafenplatz', da die kontinuierlich aus Norden wehenden Winde in Verbindung mit einer starken Südströmung die Sommer-Segelschiffahrt, die das Kreuzen gegen den Wind noch nicht kannte, in der Hafengebucht der heutigen Beşik-Bay häufig zum Warten zwang, ist durch entsprechende

---

<sup>22</sup> Das Folgende nach M. Korfmanns Materialaufarbeitung 'Die prähistorische Besiedlung südlich der Burg Troia VI/VII', in: *Studia Troica* 2, 1992, 123–146.

<sup>23</sup> H. Schliemann, Bericht über die Ausgrabungen in Troja im Jahre 1890, Leipzig 1891, 24.

<sup>24</sup> Dazu gehören u.a. auch die Steinfundamente zweier Troia VI/VIIa-Häuser in den Planquadraten KL 17/18, s. oben S. 11f.. Zu den Fundfortschritten im einzelnen s. Korfmann 1993, 19f.; Korfmann 1994, 20, 24; Korfmann 1995, 22f.; Korfmann 1998, 31–48; Korfmann 1999, 14f.; Korfmann 2000, 25. Vgl. auch J. Weilhartner, Ober- und Unterstadt von Troia im archäologischen Befund und in den homerischen Epen, in: *StTr* 10, 2000, 199–210 (hier: 200; der darauffolgende Vergleichsteil 'archäologischer Befund : Ilias-Text' wird im Rahmen der umfassenden Troia-Homer-Fragestellung weiterzudiskutieren sein).

<sup>25</sup> Zu den Einzelheiten der gesamten Verteidigungsanlage, zu der natürlich auch eine hinter dem inneren Graben umlaufende Stadtmauer gehörte, s. Jablonka 1995, 76; 1996, 86.



Analysen der zuständigen Spezialisten mehrfach aufgewiesen worden.<sup>26</sup> Zu diesen natürlichen Gegebenheiten und den daraus abzuleitenden Folgerungen treten die hethitischen Quellen: Sie machen deutlich, daß Wilusa ein ebenso selbstverständlicher Faktor in der Rechnung des Hethitischen Reiches wie etwa Ugaritta oder Amurra war. Wilusa muß infolgedessen allgemein bekannt gewesen sein, nicht nur unter den Regierenden.

Der 1995 erfolgte Fund eines beidseitig mit luwischer<sup>27</sup> 'Hieroglyphen-Schrift' (einer Kombination aus Silben- und Logogrammschrift) beschriebenen Bronzesiegels im Burggebiet von Wilusa<sup>28</sup> bestätigt auch von der Seite Wilusas her, daß die wiederholten Aufforderungen des Hethiter-Großkönigs im Alaksandu-Vertrag, Alaksandu möge ihm in diesem oder jenem vertragserheblichen Falle unverzüglich "schreiben", nur die Selbstverständlichkeit der regelmäßigen schriftlichen Kommunikation zwischen Wilusa und Vattusa – natürlich in Keilschrift und in der Staatssprache Hethitisch – widerspiegeln. Wir fassen hier ein politisches System der Herrschaftsausübung von Inneranatolien bis zur Ägäisküste, das aufgrund der natürlichen Gegebenheiten über die Jahrtausende hinweg gleichgeblieben ist – von den Hethitern über die Perser bis zur heutigen Türkei: Westgrenze ist das Meer. Daß dieses politische System nicht auch wirtschaftliche Vernetzungskonsequenzen gehabt haben sollte, ist schwer vorstellbar. An diesen Fragen wird zur Zeit intensiv gearbeitet.<sup>29</sup>

Das Hethitische Reich brach um 1175 zusammen. In den Prozeß, der vorausgegangen sein muß, mag auch Wilusa mit seinen vertraglichen Bindungen an Vattusa einbezogen gewesen sein. Um 1200 jedenfalls ist Wilusa in Flammen aufgegangen – eine mehrere Meter dicke Brandschicht zeugt noch heute davon. Ob die Achijawer (*Achaier*) beteiligt daran waren – und wenn ja, in welcher Form –, ist noch nicht klar. Die Wahrscheinlichkeit einer Beteiligung ist allerdings in den letzten Jahren gewachsen.<sup>30</sup> – Nach dem Großbrand wurde Wilusa reduziert weiterbewohnt. Die Bevölkerungsstruktur und die Kultur änderten sich jedoch durch Einwanderungsbewegungen aus dem Balkangebiet grundlegend. Um 950 scheint die Besiedlung erloschen zu sein.<sup>31</sup>

<sup>26</sup> Grundlegend dazu: M. Korfmann, Troy: Topography and Navigation, in: Troy and the Trojan War, Bryn Mawr 1986, 1–16 (hier: 7ff.). Spezialstudie: J. Neumann, Number of Days that Black Sea Bound Sailing Ships were delayed by Winds at the Entrance to the Dardanelles near Troy's Site, in: StTr 1, 1991, 93–100.

<sup>27</sup> Luwisch ist eine eng mit dem Hethitischen verwandte anatolische Sprache, die besonders in der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends in Süd- und West-Anatolien flächendeckend verbreitet war; s. dazu A. Morpurgo Davies, Artikel 'Anatolian Languages', in: The Oxford Classical Dictionary, Oxford/New York <sup>3</sup>1996, 82f., und F. Starke, Artikel 'Luwisch' in: Der Neue Pauly, Bd. 7, 1999, Sp. 528–534.

<sup>28</sup> Latacz 2001, 67–93 (mit der einschlägigen Literatur).

<sup>29</sup> Zum für die damaligen Verhältnisse 'weltweiten' Einzugsgebiet der in Troias verschiedenen Siedlungsschichten gefundenen Objekte und entsprechenden Rohstoffe s. den Ausstellungsführer 'Troia. Traum und Wirklichkeit', Braunschweig <sup>2</sup>2001, 162–176 (A.W. Vetter, N. Büttner, G. Kastl, D. Thumm). Zur Auswertung s. vorderhand M. Korfmann, Troia als Drehscheibe des Handels im 2. und 3. vorchristlichen Jahrtausend, in: Begleitband 2001, 355–368; H. Klengel, Zwischen Indus und Ägäis. Zum überregionalen Austausch in der Bronze- und frühen Eisenzeit, in: Orientalistische Literaturzeitung 96, 2001, 349–355. Vgl. auch G.A. Lehmann in der WELT v. 27.10.2001: "Wenn wir in der Bronzezeit von Fernhandel sprechen, reden wir nicht von einer breiten Unternehmerschicht. Vielmehr ist Handel in der Regel eng an die zentralen Residenzen gebunden, wird von ihnen angeleitet und organisiert. Deswegen ist es falsch, auf der Grabung von Korfmann einen dichten Fundniederschlag mit zahlreichen Handelsgütern aus allen Regionen zu erwarten." Daß die Residenz Wilusa zu diesem bronzezeitlichen Handelsnetz dazugehörte, zeigt u.a. die Pijamaradu-Affäre (s. Starke 1997, 453–455).

<sup>30</sup> Latacz 2001, 338–342.

<sup>31</sup> Korfmann/Mannsperger 1998, 41f. Vgl. Korfmann 2000, 32: "Das Thema 'Diskontinuität oder Kontinuität in Troia' wurde mehrfach in der Forschung angesprochen. Änderungen zu unseren bisherigen Vorstellungen [gemeint: Siedlungs-'Hiatus' zwischen ca. 950 und ca. 700] ergaben sich auch durch die 99er Grabungen nicht." Zusammenfassende Darstellung: R. Becks/D. Thumm, Untergang der Stadt in der frühen Eisenzeit. Das Ende aus archäologischer Sicht, in: Begleitband 2001, 419–424.

**ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR:**

- Begleitband 2001                      Troia. Traum und Wirklichkeit, Wissenschaftlicher Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung, Stuttgart <sup>3</sup>2001.
- Forrer 1920                                E. Forrer, KUB IV, 1920, Nr. 5.
- Friedrich 1930                            J. Friedrich, Staatsverträge des Hatti-Reiches in hethitischer Sprache, 2. Teil, Leipzig 1930.
- Garstang/Gurney 1959                    J. Garstang / O.R. Gurney, The Geography of the Hittite Empire, London 1959.
- Götze 1928                                 A. Götze (Hrsg.), KUB XXI, 1928, 1–14.
- Hawkins 1998                              J. D. Hawkins, Tarkasnawa King of Mira. 'Tarkondemos', Boğazköy Sealings and Karabel, in: Anatolian Studies 48, 1998 [erschienen 2000], 1–31.
- Hrozný 1922                                F. Hrozný in: Journal of the Society of Oriental Research 6, 1922, 67.
- Jablonka 1994                              P. Jablonka/H. König/S. Riehl: Ein Verteidigungsgraben in der Unterstadt von Troia VI. Grabungsbericht 1993, in: StTr 4, 1994, 51–73.
- Jablonka 1995                              P. Jablonka, Ausgrabungen südlich der Unterstadt von Troia im Bereich des Troia VI-Verteidigungsgrabens. Grabungsbericht 1994, in: StTr 5, 1995, 39–79.
- Jablonka 1996                              P. Jablonka, Ausgrabungen im Süden der Unterstadt von Troia, Grabungsbericht 1995, in: StTr 6, 1996, 65–96.
- Korfmann 1992                             M. Korfmann, Die prähistorische Besiedlung südlich der Burg Troia VI/VII, in: StTr 2, 1992, 123–146.
- Korfmann 1993                             M. Korfmann, Troia. Ausgrabungen 1992, in: StTr 3, 1993, 1–37 (mit Orientierungsplan und 2 Tafeln).
- Korfmann 1994                             M. Korfmann, Troia. Ausgrabungen 1993, in: StTr 4, 1994, 1–50 (mit Plänen und 2 Tafeln).
- Korfmann 1995                             M. Korfmann, Troia. Ausgrabungen 1994, in: StTr 5, 1995, 1–38 (mit Plänen und 2 Tafeln).
- Korfmann 1996                             M. Korfmann, Troia. Ausgrabungen 1995, in: StTr 6, 1996, 1–63 (mit Plänen und 2 Tafeln).
- Korfmann 1997                             M. Korfmann, Troia. Ausgrabungen 1996, in: StTr 7, 1997, 1–71.

- Korfmann 1998 M. Korfmann (und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter), Troia. Ausgrabungen 1997, mit einem topographischen Plan zu 'Troia und Unterstadt', in: StTr 8, 1998, 1–70.
- Korfmann 1999 M. Korfmann, Troia. Ausgrabungen 1998, in: StTr 9, 1999, 1–34 (mit Orientierungsplan).
- Korfmann 2000 M. Korfmann, Troia. Ausgrabungen 1999 / Troia. 1999 Excavations, in: StTr 10, 2000, 1–52.
- Korfmann/Mannsperger 1998 M. Korfmann/Dietrich Mannsperger, Troia. Ein historischer Überblick und Rundgang, Stuttgart 1998.
- Kretschmer 1924 P. Kretschmer, Alaksanduš, König von Viluša, in: Glotta 13, 1924, 205–213.
- Latacz 1997 J. Latacz, Troia und Homer. Neue Erkenntnisse und neue Perspektiven, in: Troia. Mythen und Archäologie. Grazer Morgenländische Studien 4, hrsg. von Hannes D. Galter, Graz 1997, 1–42.
- Latacz 2001 J. Latacz, Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels, München/Berlin 2001 (zitiert nach der 3. durchgesehenen und verbesserten Aufl. Juli 2001).
- Niemeier 1999 W.-D. Niemeier, Mycenaeans and Hittites in War in Western Asia Minor, in: Aegaeum 19, 1999, 141–155 (+ Tafel XV).
- Starke 1997 F. Starke, Troia im Kontext des historisch-politischen und sprachlichen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend, in: StTr 7, 1997, 447–487.
- Winckler 1907 H. Winckler, Vorläufige Nachrichten über die Ausgrabungen in Boghazköi im Sommer 1907, in: Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft 35, 1907.
- StTr Studia Troica, Mainz (Philipp von Zabern) 1, 1991 –

Aufsatz vom 15. Oktober 2001 für die Hethiter-Ausstellung in Bonn 2002. Aktualisierte Fassung vom 21. November 2001.

*Prof. Dr. Joachim Latacz*  
*Seminar für Klassische Philologie der Universität Basel*  
*Lehrstuhl für Griechische Philologie*  
*Nadelberg 6*  
*CH 4051 Basel*  
*Email: Joachim.Latacz@unibas.ch*